

Die Storchenväter von Wiegboldsbur

Dass die Wiegboldsburer Störche flügge geworden sind, ist ein Verdienst von Jakob Janssen und Arnold Eilers: Sie päpelten an Ziehvater statt die Jungvögel auf. Eine nicht immer einfache Aufgabe.

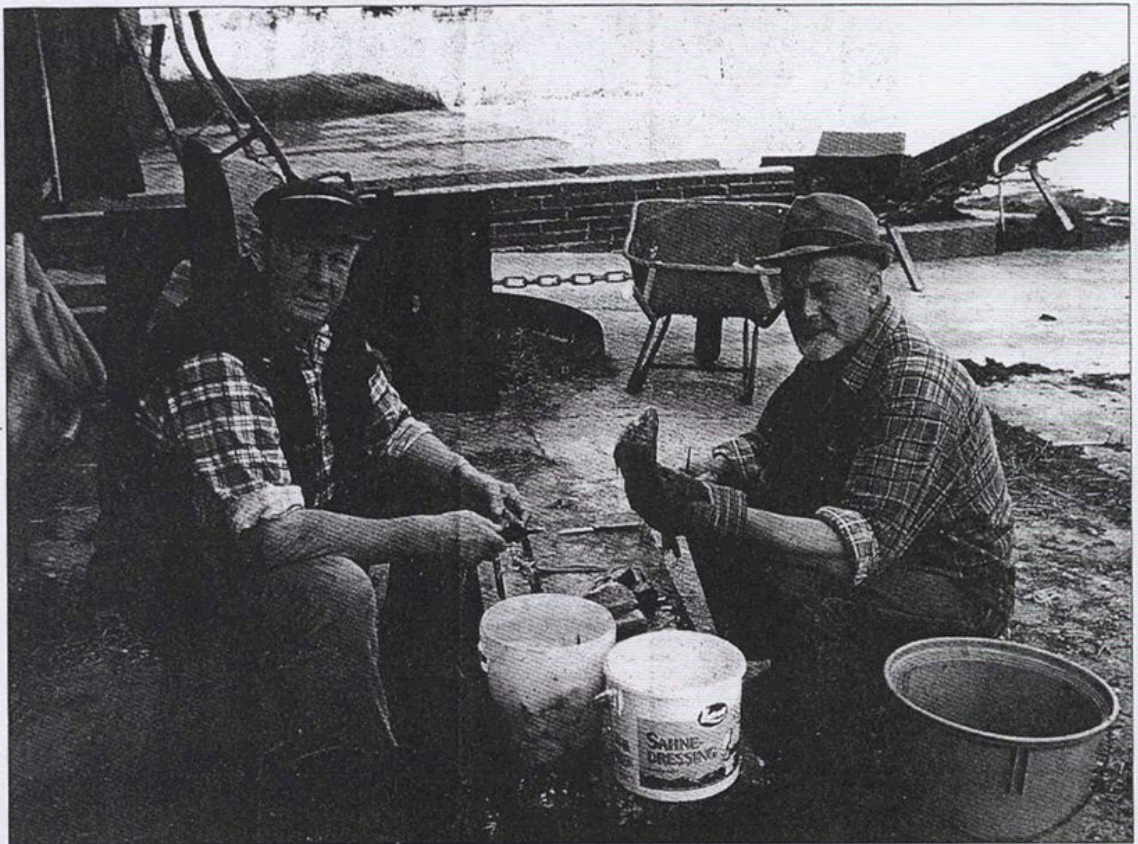
Von unserem Redakteur
GÜNTHER G. MEYER
☎ 0 49 41 / 92 92 44

Mit vier Jungen hat sich das Storchenvaterpaar, das seinen Horst am Wiegboldsburer Naturschutzhof Woldenhof hatte, auf den Weg in den sonnigen Süden gemacht. Über die Abreise freuen sich besonders die Wiegboldsburer Jakob Janssen und Arnold Eilers. Als Storchenväter hatten sich die beiden monatelang um die Familie gekümmert. Beide tüftelten einen genauen Plan aus, nach dem sie die Störche kontrolliert fütterten. Der Grund: In den vergangenen beiden Jahren war der Storch-Nachwuchs regelrecht verhungert, weil die Eltern auf den Wiesen und Feldern nicht mehr genug Nahrung finden. Vor diesem Schicksal wollten Eilers und Janssen die Störche diesmal bewahren. „Wir haben die Tiere deshalb immer nur soviel gefüttert, damit sie stark genug sind, um sich selbst Nahrung zu suchen.“

Für die Storchenväter war das eine Gratwanderung, und die Freude über den Erfolg ist nicht ungetrübt: Eigentlich sei die Fütterung wildlebender Tiere verboten, räumte Nabu-Geschäftsführer Matthias Bergmann im Gespräch mit dem *Heimatblatt* ein. „Ich war zunächst skeptisch - und bin es grundsätzlich immer noch. Trotzdem ist die Arbeit der Storchenväter ein großer Verdienst. Das war eine gute Organisation.“ Ohne die Zufütterung hätten die Elternstörche vielleicht nur zwei der vier Jungtiere ernähren können.

Gefriertruhe gekauft
Die Storchenväter ließen sich von solchen Reden nicht beeindrucken. „Für uns standen allein die Störche im Vordergrund - und nicht Paragraphen“, stellte Eilers fest. Fortan halfen sich die Storchenväter selbst, er-sannnen Wege, wie sie an Nahrung für die Störche kommen könnten. Als erstes schafften die beide eine Gefriertruhe an - um Fische zum Verfüttern frischzuhalten. Diese Bedingung stellte Eilers' Frau, die das Storchenvaterpaar neben ihrem eingemachten Kohlrabi, Grünkohl und Bohnen nicht dulden wollte. Für den ernährungstechnischen Erstangriff sprangen dann die Südbrookmerländer Angler in die Bresche, die rund zwei Zentner Fisch spendeten.

Vor allem für Jakob Janssen brachen arbeitsreiche Zeiten an. Weil Eilers tagsüber noch arbeitete, schlachtete Janssen Tag für



...Vater sein dagegen sehr: Um ihren Storch-Nachwuchs flügge zu bekommen, mussten Jakob Janssen und Arnold Eilers täglich Fische ausnehmen. Bild: privat



Nesthäkchen: Obwohl es Befürchtungen gab, die Störche könnten sich zu sehr an die Fütterungen gewöhnen und nicht nach Afrika ziehen, brachen sie trotzdem vor kurzem auf. Bild: Nöhmer

Tag die Fische, nahm sie aus - und schnitt sie in storchengerechte Portionen. Als die Vorräte zu Neige gingen, setzte sich Eilers an einem Sonntagmittag ins Auto, fuhr zum Uphuser Meer und bat den Fischer Endjer um Hilfe. Als der von Eilers' und Janssens Plan hörte, stimmte er sofort zu. Fortan war die Ernährung gesichert. „Er half uns selbstlos. Ohne diese Hilfe hätte es sicher nicht geklappt.“

„Fremde Federn“
Doch während die Störche prächtig gediehen, wuchs die Enttäuschung der Storchenväter über das Verhalten des Nabu. Immer mehr fühlten sich Eilers und Janssen von Nabu-Geschäftsführer Bergmann bevormundet - und schließlich sogar übergangen. Erst habe man versucht, die beiden an der Fütterung zu hindern. Als alles gut lief, sei der Nabu in der Öffentlichkeit als „Retter“ der Störche aufgetreten, ärgert sich Eilers: „Die schmücken sich mit fremden Federn.“ Finanzielle Unterstützung für die Storchverpflegung habe es kaum gegeben.

Der Gipfel aber sei aber gewesen, als er eines Tages eine Einladung zu einem Storchfest im Briefkasten fand, sagt Eilers. Gastgeber sei der Nabu, hieß es darin. Eilers und Janssen wussten von nichts: „Das ging über unsere Köpfe hinweg, wir wussten davon überhaupt nichts. Man hat uns einfach übergangen.“ - Die Information über die Fütterung der Störche sei absichtlich nur sehr spärlich gewesen, rechtfertigt sich Bergmann. Stets habe die Gefahr bestanden, dass nach Bekanntwerden noch weitere Bürger Futterstellen einrichten - oder über Bedarf füttern. Dadurch verlor die Störche ihren natürlichen Zugtrieb, blieben im Winter hier. „Sie sitzen faul herum und warten auf Futter. Dann kann man sie gleich im Zoo halten.“

Für Eilers und Janssen spielt das eine nebensächliche Rolle. Sie sind froh, dass sie „ihre“ Störche mit ihrer Methode heil über den Sommer gebracht haben. „Und vielleicht kommen sie am kommenden Jahr wieder“, hofft Eilers.